

POLITIKUM

Heft 2 | 2018

ANALYSEN | KONTROVERSEN | BILDUNG

UTOPIEN

Die Utopie im
politischen Denken

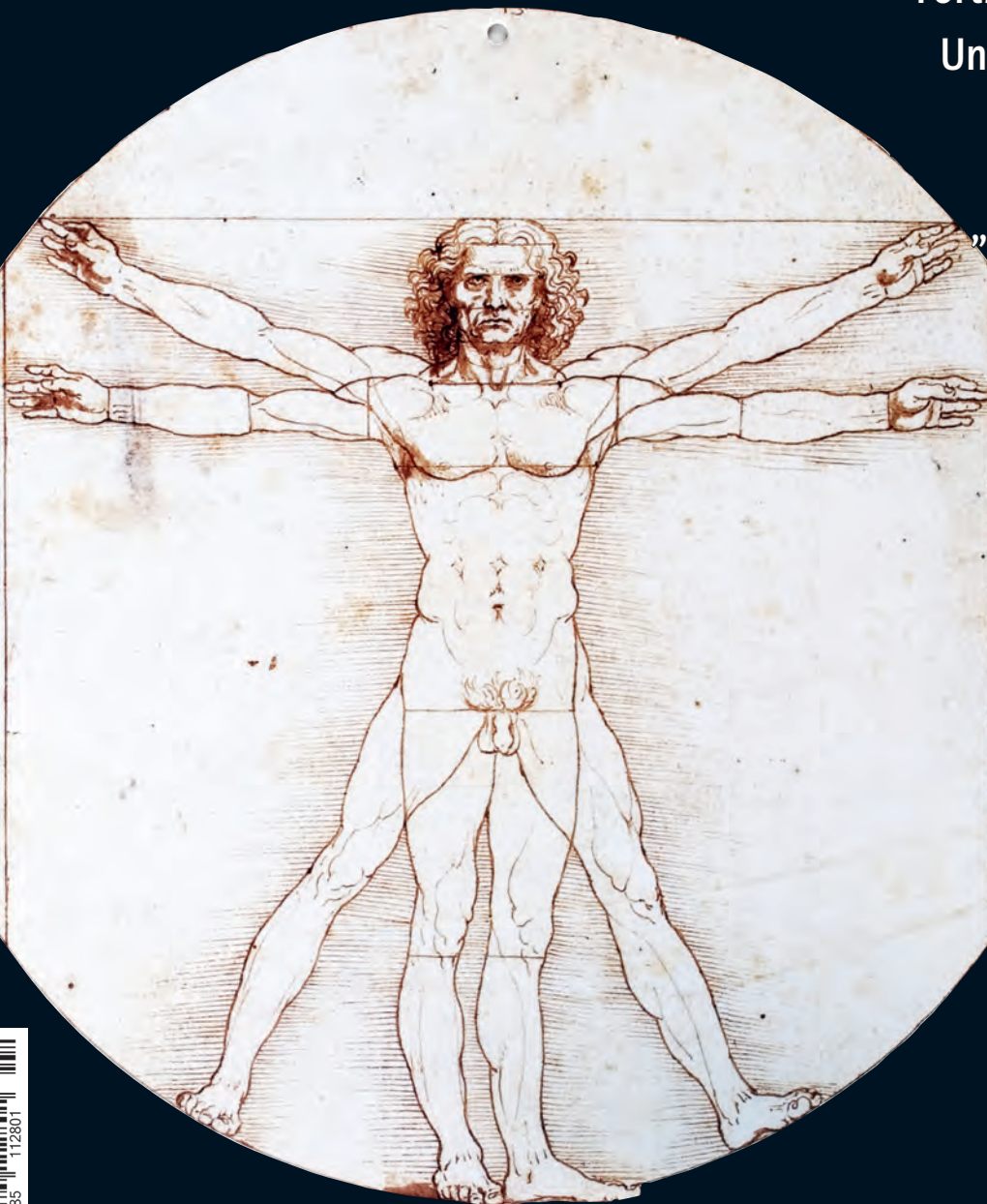
Fortschritts Glaube und
Untergangsszenarien

Die alte Idee vom
„Neuen Menschen“

Ewiger Frieden:
eine Utopie?

Dystopien –
politisches
Frühwarn-
system

Pro/Contra
Bedingungsloses
Grundeinkommen



Deutschland: € 12,80, Österreich: € 13,90, Schweiz: sFR 16,90



 **WOCHEN
SCHAU
VERLAG**

POLITIKUM

EDITORIAL

Im Alltag wird das Wort „utopisch“ gemeinhin für etwas verwendet, das als phantastisch und nicht wirklich gilt. Wer „utopischen“ Ideen anhängt, wird nicht selten als verträumt, als weltfremd angesehen. Dabei hat die Utopie in der Philosophie und in der Literatur Europas eine ebenso lange Tradition, wie sie eine wichtige Funktion im politischen Denken übernommen hat. Bereits in der Antike träumte Platon von einem Ort als Gegenentwurf zu den von ihm kritisierten Zuständen in Athen: Atlantis. Die Menschen der Antike und des Mittelalters erdachten viele weitere Sehnsuchtsorte, die als Gegenentwurf zum eigenen Jammertal zu verstehen sind: das Paradies, Montsalvech, den Gottesstaat oder das Schlaraffenland. Es war schließlich Thomas Morus, der mit seinem Roman „Utopia“ eine neue literarische Gattung schuf und ihr sogleich den Namen verlieh.

Seither sind unzählige Werke in Literatur, Philosophie, Bildhauerei, Malerei, Film und Computerspiel entstanden, die Phantasiewelten erschaffen, meist zur Unterhaltung, doch häufig genug mit dem Ziel, die politischen und gesellschaftlichen Zustände zu kritisieren und zu verändern. Einige dieser Utopien – wie der Kommunismus – wurden zu wirkmächtigen Ideologien, die den Gang der Weltgeschichte entscheidend verändern sollten und ihrerseits beißende Kritik erzeugten, die um 1900 eine wieder neue Gattung hervorbrachte: die Dystopie.

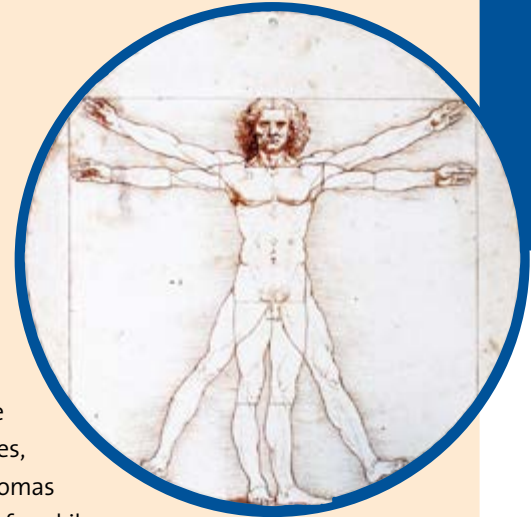
Diese Ausgabe von **POLITIKUM** befasst sich mit den verschiedenen Facetten utopischer Entwürfe, mit der Idee vom idealen Staat, vom ewigen Frieden und vom neuen Menschen. Die Utopien von heute richten sich auf Gentechnik, künstliche Intelligenz, internationale governance usw. Sie knüpfen an das Denken an, um das es in diesem Band geht.

Ein Beispiel ist die Diskussion um ein ‚Grundeinkommen‘. Sie ist ebenso konkret wie aktuell und kontrovers. Ist sie eine „Utopie, die keine bleiben muss“ und – wenn ja – wie ist es um die Finanzierbarkeit bestellt? Oder ist das Grundeinkommen ein Gedanke, der nicht zu realisieren ist? Bei der Gegenüberstellung der konträren Meinungen wird u. a. deutlich, dass die Protagonisten von sehr unterschiedlichen Dingen sprechen, wenn von „Grundeinkommen“ die Rede ist. Um ein „bedingungsloses Grundeinkommen“ für alle Bewohner in Deutschland geht es nämlich in aller Regel nicht, womit die Diskussion aber nicht nur auf dem Boden der harten ökonomischen Tatsachen landet, sondern ihren revolutionären Charakter einbüßt.

Nicht alles, was „utopisch“ des Weges kommt, ist weltfremd oder gar überflüssig. Als Ziel oder als Kontrastprogramm zu einer möglicherweise allzu buchhalterischen Politik haben Utopien auch heute ihre politische Funktion.

S. Schieren

Stefan Schieren



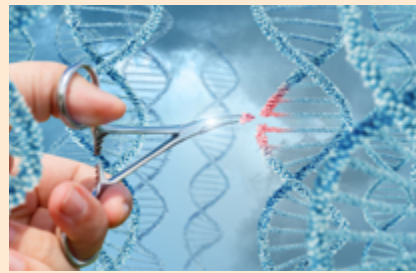


Seite 4

Schwerpunkt

Die Utopie im politischen Denken

Thomas Morus schuf mit seinem Roman „Utopia“ eine neue literarische Gattung für ein altes Thema, das für alle späteren Texte dieser Art prägend wurde.



Seite 38

Schwerpunkt

Die Utopie vom „Neuen Menschen“

Die Überzeugung, dass eine vollkommene Ordnung einen „neuen Menschen“ voraussetze, endete unter anderem im Rassenwahn des 19. und 20. Jahrhunderts.



Seite 18

Schwerpunkt

Die Utopie vom ewigen Frieden

In der Zeit von 1500 bis 1800 befanden sich die Mächte häufiger im Krieg als im Frieden. Die Hoffnung auf „Ewigen Frieden“ (Kant) steht an der Wiege der UNO.



Seite 48

Schwerpunkt

Die Dystopie als politisches Frühwarnsystem

Die Befürchtung, dass Gegenwartstendenzen nicht in die Freiheit, sondern in die totale Überwachung führen, brachte im 20. Jahrhundert mit der Dystopie ein neues literarisches Subgenre hervor.



Seite 30

Schwerpunkt

Die Utopie vom idealen Staat

Die Idee von einem idealen politischen und gesellschaftlichen Zustand durchzieht das politische Denken in Europa und ist eng verknüpft mit Fortschrittsglauben und Untergangsszenarien.



„Ein einiges Europa ist die einzige Utopie, die wir Europäer zustande gebracht haben.“

Javier Cercas, spanischer Schriftsteller



Bedingungsloses Grundeinkommen

Pro

Ein „bedingungsloses Grundeinkommen“ wird seit sehr langer Zeit überaus kontrovers diskutiert. Unter Beachtung einer Reihe von Randbedingungen muss es keine Utopie bleiben.



Contra

Das Grundeinkommen berührt nicht nur ökonomische Fragen. Es betrifft auch die Arbeitswelt und die Gesellschaft erheblich. Die Nachteile würden die Vorteile deutlich überwiegen.



Rezensionen

einschlägiger Bücher zum Thema Utopie und wichtiger Neuerscheinungen für den Politikunterricht

■ Utopien

Martin d'Idler

Die Utopie im politischen Denken 4

Andreas Osiander

Weltordnungsentwürfe der Neuzeit.
Die Utopie vom ewigen Frieden 18

Walter Reese-Schäfer

Fortschrittsglaube und
Untergangsszenarien.
Die Utopie vom idealen Staat 30

Richard Nate

Moderne Aneignungen einer alten Idee.
Der „Neue Mensch“ 38

Thomas Schölderle

Dystopie als Utopie. Ein Subgenre
als politisches Frühwarnsystem 48

■ Pro und Contra

Bedingungsloses Grundeinkommen
Eine Utopie, die keine bleiben muss
Von Jörg Althammer und
Maximilian Sommer 61

Ein falsches Signal
Von Gerhard Kruij 65

■ Rezensionen

Bücher zum Thema 70

■ Das besondere Buch 74

■ Bücher für den Politikunterricht 75

■ Literaturtipps 79

Impressum 80



© picture alliance / akg

DIE UTOPIE IM POLITISCHEN DENKEN

von MARTIN D'IDLER

© Wochenschau Verlag, Frankfurt/M.

Die ideale Ordnung hat schon die Denker der Antike und Spätantike beschäftigt. Mit seiner „Utopia“ hat Thomas Morus dieser Gattung aber mehr als nur einen Begriff gegeben – er hat ihr eine von da an gültige Form verliehen.

Der Begriff Utopie

„Die Philosophen haben die Welt nur verschieden interpretiert; es kommt drauf an, sie zu verändern.“ Karl Marx fordert in dieser berühmt gewordenen These über den Philosophen Ludwig Feuerbach aus dem Jahr 1845 einen Beitrag der Denker zur Veränderung der gesellschaftlichen Verhältnisse. Marx selbst ist kein Utopist, und die Utopie ist nicht als Spielart des Marxismus misszuverstehen; doch umreißt dieses Zitat die wesentliche Aufgabe der Utopie im politischen Denken: die Gesellschaft zu kritisieren und das Bild einer besseren Gesellschaft zu zeichnen mit dem Ziel, diese zu verändern.

Der Begriff Utopie wird geprägt durch ein Werk des englischen Humanisten Thomas Morus, den im Jahr 1516 veröffentlichten Roman „Utopia“. Utopia als von Morus gebildeter Neologismus lässt sich übersetzen mit Nicht-Ort, Nirgendwo (aus dem griechischen ou, nicht, und topos, Ort). Denn die Insel Utopia, deren ideales Staatswesen in Form eines Reiseberichts vorgestellt wird, existiert in Wirklichkeit nicht. Sie wird irgendwo im gerade erst entdeckten fernen Amerika angesiedelt und dient dazu, den ausführlich beschriebenen Missständen in England einen rationalen politischen Gesellschaftsentwurf gegenüberzustellen. Damit schafft Morus das Muster einer neuen Gattung, die nach seinem Roman Utopie genannt wird.

In der Utopieforschung unterscheidet man im Wesentlichen zwei verschiedene Auffassungen, was unter einer Utopie zu verstehen sei.

Der *intentionale Utopiebegriff* begreift alles als Utopie, was auf gesellschaftlichen Fortschritt zielt.

Bild links:

Titelholzschnitt aus der Erstaussgabe von Thomas Morus' *Utopia* (Löwen 1516), spätere Kolorierung

Hierfür stehen Gustav Landauer, Karl Mannheim und (am populärsten) Ernst Bloch, der in seinem Werk „Das Prinzip Hoffnung“ (1953) alles Mögliche zusammenträgt, dem in einem egalitären Sinne eine gesellschaftsverbessernde Intention zuerkannt werden kann, vom Tagtraum eines Tagelöhners über Werke der Musik und der Architektur bis hin zu einer Vielzahl von literarischen und philosophischen Schriften. Die Hoffnung auf Fortschritt findet sich, so Bloch, in den verschiedensten Äußerungen unserer Kultur. So produktiv dieser Ansatz dabei ist, gesellschaftsverändernde Phänomene aufzuspüren, so unscharf ist er allerdings für die Analyse.

Der *klassische Utopiebegriff* begreift Utopie als eine Fiktion einer innerweltlichen Gesellschaft, staatlich oder anarchistisch verfasst, die sich zu einem Wunschbild verdichtet und die eine präzise Kritik be-

.....
*Utopie zielt auf
 Veränderung*

stehender Institutionen und der gesellschaftlichen und politischen Verhältnisse formuliert, denen sie eine durchdachte und rational nachvollziehbare Alternative gegenüberstellt. Auch nach diesem Utopiebegriff zielt die Utopie also auf Veränderung, es wird hier aber nicht alles als Utopie gezählt, was in irgendeiner Form gesellschaftlichen Fortschritt intendiert, sondern nur ein umfassender Gesellschaftsentwurf, der Näheres sagt zur Kritik an der Gesellschaft sowie zum Ideal der Utopie, das sich ausdrückt in ihren Eigentumsverhältnissen, ihrer Organisation der politischen Macht, ihrem Technikeinsatz, ihrem Geschlechterverhältnis, ihrem Naturverhältnis sowie ihrem Bild eines Neuen Menschen. Dieser klassische

Utopiebegriff orientiert sich an Morus' „Utopia“ und den fiktionalen Gesellschaftsentwürfen, die in dessen Folge entstanden sind (wahlweise auch Staatsroman, Systemutopie, Gesellschaftsutopie, Sozialutopie oder literarische Utopie genannt). Er geht zurück auf den Aufsatz „Die Staatsromane“ von Robert von Mohl aus dem Jahr 1845, der damit die Utopieforschung begründet, und wird ausformuliert und nutzbar gemacht von Richard Saage, der mit „Politische Utopien der Neuzeit“ (1991) das Standardwerk der aktuellen Utopieforschung schreibt. Durch diesen engeren Utopiebegriff, der auch im vorliegenden Text verwendet wird, lässt sich ein Kanon von Utopien ausmachen und untersuchen.

.....

*Roter Faden in der
Utopiegeschichte der
Neuzeit: die Lösung der
sozialen Frage*

.....

Ein roter Faden durchzieht dabei die Utopiegeschichte der Neuzeit (und die Farbe rot ist hier ganz passend), nämlich die Suche nach einer Lösung der sozialen Frage. Denn die Neuzeit ist nicht nur gekennzeichnet durch das Aufblühen des Kapitalismus, der mittels neuer Techniken und Transportmöglichkeiten die Welt ökonomisch erschließt, die mittelalterliche Gesellschaftsordnung wegfegt und einen stetig wachsenden Wohlstand produziert, ohne jedoch die Kluft zwischen Reich und Arm zu überwinden, sondern auch durch das Aufblühen der Aufklärung, die an die Stelle von Religion nun eine säkularisierte Vernunft, Freiheit und Individualismus setzt. Mit dem Wegfall religiöser Legitimation aber kann und muss die Frage nach der besten Verfassung des Staates, die schon in der Antike von Platon formuliert wird, neu gestellt werden. Platon gilt mit seiner Schrift „Der Staat“ (im Original „Politeia“) als wichtigster Vorläufer der modernen Utopie. Doch hat er nur die staatliche Herrscher-Kaste des eigenen hellenischen Staates im Blick und will diese bestimmten, strengen Regeln unterwerfen, um so ein vollkommenes Staatswesen zu erreichen. Die neuzeitliche Utopie dagegen ist im Kern humanistisch, sie erhebt normativ den Anspruch auf allgemeine Gleichheit und gesellschaftliche Harmonie, und das umfasst angesichts der ökonomischen Verwerfungen ein hohes Maß an sozialer Gleichheit.

Angefangen mit Morus fordern die Utopien also eine Solidargemeinschaft, oft – aber nicht immer – bewerkstelligt durch die Abschaffung von Privateigentum, an dessen Stelle Gemeineigentum tritt.

So ist in der Utopieforschung die Ansicht verbreitet, dass die Utopie politisch eher links einzuordnen ist – etwa formuliert von Andreas Heyer in seinem Essay „Die Utopie steht links!“ (2006). Es darf allerdings bezweifelt werden, dass man damit die Gesamtheit der Utopien als einen monolithischen kommunistischen Block begreifen, mit dem real existierenden Sozialismus in einen Topf werfen und als totalitistisch ad acta legen könnte, wie dies am prominentesten Joachim Fest tut, der nach dem Zusammenbruch des Ostblocks in seinem Werk „Der zerstörte Traum“ (1991) das „Ende des utopischen Zeitalters“ verkündet. Zwar verschreiben sich viele Utopien einer kommunistischen Eigentumsordnung und einer (aus heutiger Sicht totalitär anmutenden) erzwungenen gesellschaftlichen Homogenität – aber bei Weitem nicht alle. Und gegen ein Ende der Utopie spricht noch ein Phänomen, das viele Utopiekritiker ignorieren: Es gibt im Laufe der Utopiegeschichte eine Entwicklung. Neue Utopien beziehen sich nicht nur auf ihre jeweilige zeitgenössische Gesellschaft, sondern auch auf frühere Utopien, die sie teils imitieren, teils aber auch kritisieren und weiterentwickeln. Und schon kurz nach der Oktoberrevolution wird auch der real existierende Sozialismus von Utopien äußerst kritisch reflektiert. Die Utopien der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts haben dann jeden von oben verordneten Staatssozialismus hinter sich gelassen und betonen Demokratie, Pluralismus und individuelle Freiheit.

Utopien der Renaissance

Das Zeitalter von Renaissance und Reformation (ca. 1500–1650) beginnt mit einem Paukenschlag. 1492 entdecken die Europäer Amerika, eine Neue Welt. Schlagartig wird bewusst, dass es auf der Erde auch ganz andere Gesellschaftsformen gibt, die mit dem normativen Rahmen des Christentums noch nie in Berührung gekommen sind. Berichte von Indianerstämmen ohne Privateigentum sowie die Exotik ferner Länder befeuern die Phantasie in der Alten Welt. In Europa selbst kommt die alte Ordnung ins Wanken. Adelherrschaft und Christentum geraten unter Druck durch den Aufschwung von Wissenschaft und Bürgertum. Die Kirche spaltet sich, konfessionell kodierte Kriege lassen die Welt ihren Zeitgenossen

phasenweise wie ein einziges Schlachthaus erscheinen. Niemals gab es in Europa so viele Kriege wie in der Frühen Neuzeit.

Eine tiefe Sehnsucht nach Frieden und Ordnung erfasst auch das politische Denken dieser Zeit. Was aber wäre geeigneter, eine solche Sehnsucht auszudrücken, als die Ausformulierung einer Utopie, einer Vision von Gesellschaft, die frei ist von Krieg und Elend, in der die Bürger harmonisch und solidarisch zusammenleben? Eine Vision, die keine religiöse Vertröstung auf ein Jenseits ist, sondern ein rationaler Entwurf, so menschengemacht, wie überhaupt alle Ordnung menschengemacht zu sein scheint. Warum also nicht nachdenken über eine ganz andere gesellschaftliche Ordnung als die bestehende?

Thomas Morus (1478–1535), oder, nicht latinisiert, More, Humanist, Jurist und Politiker aus England, der es bis zum Amt des englischen Kanzlers bringt, verfasst mit „Utopia“ (1516) die erste und gleichzeitig bekannteste, Schule machende Utopie. Seinen Humor, der sich auch in seinem Hauptwerk findet, behält Morus laut einer Anekdote bis zum Schluss: Bei seiner Hinrichtung (er hat König Heinrich VIII. nach dessen Lossagung von der römisch-katholischen Kirche den Treueid verweigert) soll er den Henker gebeten haben, beim Köpfen mit dem Beil seinen Bart zu verschonen, da dieser keinen Hochverrat begangen habe.

Der Roman „Utopia“ ist als Dialog formuliert. Einen Großteil des Textes macht die Kritik an der sozialen Desintegration seiner Zeit aus. Aufschärfste wird die sogenannte Einhegungsbewegung in England kritisiert, die massenhafte Vertreibung von Kleinpächtern durch landbesitzende Adlige zum Zweck der Schafzucht, die der frühkapitalistischen Textilproduktion dient, während die vom Land Vertriebenen in Elend

.....

*Eine tiefe Sehnsucht
nach Frieden und
Ordnung*

.....

und Kriminalität versinken, was wiederum mit großer Härte verfolgt wird. Als Ursache für die große Kluft zwischen Reich und Arm wird die Existenz von Geld und Privateigentum genannt, als Lösung deren Abschaffung, da es „nur einen einzigen Weg zum Heile des Staates gebe, nämlich die Verkündung der Gleich-



**Titelblatt der ersten deutschen Ausgabe von Utopia
(aus d. Latein. übers. von Cl. Cantiancula), Basel 1524**

heit des Besitzes, die schwerlich eingehalten werden kann, wo die einzelnen noch Privateigentum haben“. Dagegen argumentiert eine Figur im Dialog, dass eine Kollektivwirtschaft ohne Privateigentum nicht funktionieren könne, da „sich jeder vor der Arbeit drückt, da ihn keinerlei Zwang zu eigenem Erwerb drängt“. Als Antwort darauf werden in einem fiktiven Reisebericht die ökonomischen und politischen Verhältnisse auf der fernen Insel Utopia geschildert: eine vernünftige, streng rationale Ordnung (symbolisiert durch geometrisch angelegte Städte), in der sich alle Bürger dem Gemeinwohl unterordnen. Besitz ist vollkommen kollektiviert, es gibt weder Geld noch Privateigentum, die Arbeit erfolgt aufgrund einer allgemeinen Arbeitspflicht, jeder bekommt die Güter, die er braucht, aus den Vorratslagern, wobei man bescheiden lebt und Luxus verachtet. Die politische Macht ist patriarchal auf die männlichen Familienhäupter beschränkt, jedoch im Ansatz demokratisch mit Wahlen bis hin zum Staatsoberhaupt. Es gelten die strengen Gesetze des Staatsgründers, eine Art platonischer Philosophenkönig. Die Bürger werden umfassend kontrolliert, und wer gegen die Ordnung verstößt (etwa durch Müßiggang oder Ehebruch),



„Topographia paradisi“ von Athanasius Kircher (1675)

© wikimedia commons, Creative Commons Attribution-ShareAlike License CC6 Kb323 675a (A), Houghton Library, Harvard University

wird hart bestraft, bis hin zur Todesstrafe. Doch dies erscheint selten notwendig, da die Utopier aus einer Mischung aus Vernunft und Erziehung einsichtig sind und nichts anderes wollen, als tugendhaft zu leben und sich in die Gemeinschaft einzuordnen. Sie sind beispielsweise bereit, sich von Familienmitgliedern zu trennen, wenn die Obrigkeit dies zum Zweck der gleichmäßigen Verteilung der Bevölkerung anordnet. Auch die Freizeit wird „anständig verbracht“, weder in Weinstuben noch Bierschänken, sondern im Wesentlichen mit wissenschaftlicher Bildung. Von der Außenwelt ist Utopia als Insel weitgehend abgekapselt. Krieg wird verachtet und vermieden, nur als Ultima Ratio greifen die Utopier zu den Waffen und versuchen dabei, Verluste an Menschenleben für die eigenen Bürger so gering wie möglich zu halten. Der Handel wird beschränkt, außer Metallen kaum etwas eingeführt, an Einflüssen von außen ist man nicht interessiert. Nichts soll die Harmonie destabilisieren.

Damit ist in diesem Gesellschaftsentwurf nicht nur die Verfassung des Staates ideal, sondern auch der Bürger. Er wird zum Neuen Menschen, geformt durch Erziehung und eine vernünftige gesellschaftliche Ordnung, gekennzeichnet durch ein hohes Maß an Tugendhaftigkeit, insbesondere durch Altruismus, also die Bereitschaft, die eigenen Interessen denen der Gesellschaft unterzuordnen. Die Annahme, dass bei besseren, ja idealen gesellschaftlichen Verhältnissen auch der Mensch ein besserer wäre, ist kennzeichnend für die Utopie.

Es handelt sich bei dieser ersten Utopie also durchaus um einen radikal anderen Gesellschaftsentwurf,

dessen vollständige Umsetzung keine Reform, sondern eine Revolution bedeuten würde. Utopia entspricht zwar nicht unseren heutigen Vorstellungen von Freiheit und Individualismus – gemessen an den politischen Realitäten ihrer Epoche müssen der Frieden, die Sicherheit, die Harmonie, die in Utopia herrschen, vielen Zeitgenossen gleichwohl höchst erstrebenswert erscheinen. Hinzu kommt: Morus verfasst keinen Aufruf zur Revolution, denn der Geltungsanspruch ist stark relativiert. „Utopia“ ist eine Raumutopia, das heißt, der Idealstaat wird in räumlicher Distanz angelegt und von einem staunenden Vertreter der Alten Welt besucht, der uns dann Bericht erstattet. Das räumliche Nebeneinander von realer und utopischer Gesellschaft macht deutlich, dass die Utopie die reale Gesellschaft nicht ersetzt. Sie ist vielmehr als Vorschlag zu verstehen, vielleicht als Korrektiv, das zu einer Verbesserung der realen Gesellschaft anregen soll, keineswegs als Blaupause, die so und nicht anders realisiert werden müsste.

Dieser relativierte Geltungsanspruch wird auch dadurch deutlich, dass der utopische Entwurf vom Verfasser selbst hinterfragt wird: So lässt Morus in „Utopia“ einen Zuhörer des Reiseberichts, wie oben erwähnt, an der Sinnhaftigkeit des Gemeineigentums in Utopia zweifeln. Und Morus spart in seinem Werk nicht mit satirischen Doppeldeutigkeiten. Der Name der Figur etwa, die den Reisebericht liefert, lautet Hythlodeus, was sowohl mit Feind des Unsinnns als auch – entgegengesetzt – mit Possenreißer übersetzt werden kann. Der Leser muss sich sein eigenes Urteil bilden. Morus beabsichtigt offenbar nicht, die Wahrheit über die beste Staatsverfassung zu verkünden, sondern den Diskurs darüber anzuregen. Und tat-

.....
*Die Umsetzung des
 Gesellschaftsentwurfs
 von „Utopia“ hätte keine
 Reform, sondern eine
 Revolution bedeutet*

sächlich entsteht ein utopischer Diskurs, bereits im Zeitalter von Renaissance und Reformation werden unterschiedliche Möglichkeiten ausgelotet, wie gesellschaftliche Harmonie bewerkstelligt werden kann.

Francis Bacon (1561–1626), der auch außerhalb des